

"Ich möchte umstellen, aber ..."

Autor(en): **Schmutz, Hans-Ruedi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **38 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ebenso seien die Regenwürmer befähigt, die Spurenelemente aufnehmbar zu machen.

Angesichts dieser Tatsache ist es wahrlich von großer Bedeutung, wie wir die Gülle anwenden, ob wir damit die Regenwürmer zugrunderichten – oder sie sogar fördern. Da liegt für einen Bauern sehr viel daran.

Die Praxis zeigt, daß mit dem Belüften der Gülle diese eindeutig boden- und pflanzenverträglicher wird. Das scheint das *Entscheidende* zu sein und nicht der vermeintlich allein zu wertende Nährstoffgehalt, der unter Umständen so großen Schaden anrichten kann. Darum stimmen die eingangs gemachten Feststellungen von der Güllenlagerung sehr gut: Daß weder mit Güllenzusätzen noch mit Güllenbelüftung die Güllenprobleme gelöst werden können. Aus oekologischen Gründen kann die Güllenbelüftung jedoch sehr wichtig sein.

Fritz Dähler

«Ich möchte umstellen, aber . . . »

Wer kennt sie nicht, all die «Wenn und Aber», wenn es darum ginge, guten Absichten auch gute Taten folgen zu lassen. Im Folgenden wollen wir versuchen, nicht nur altbekannte Ausreden aufzuwärmen, sondern aus dem täglichen Umgang mit jungen und älteren Bauern heraus die verschiedenen «Aber» etwas ernster zu betrachten und ihnen auch entsprechend zu begegnen.

Nur kurz streifen wollen wir jene Einwände, welche bloß beweisen, daß sie von jemandem stammen, der überhaupt nicht informiert ist über den biologischen Landbau:

« . . . aber ich muß von meinem Betrieb leben können! »

« . . . aber ich habe fast nur Viehwirtschaft, das bringt biologisch nichts! »

« . . . aber ich habe anspruchsvolle Kundschaft, da kann ich schlecht aussehende, minderwertige Ware nicht verkaufen! »

« . . . aber es geht doch einfach nicht ohne Dünger und Pflanzenschutz! »

Wer solches äußert, wartet tatsächlich besser noch mit der Umstellung und informiert sich über die Realitäten des organisch-biologischen Landbaus. Am besten überzeugt er sich gleich auf den unzähligen Betrieben selbst, daß viele davon gerade *dank* des biologischen Anbaus eine gesicherte Existenz haben, daß viele Betriebe gerade und zuerst im Stall den Erfolg erlebt haben, daß biologisch erzeugte Produkte auch äußerlich und in den Erträgen den andern gar nicht unterlegen sein müssen. Buchhaltungsbetriebe belegen dies. Und daß hinsichtlich Düngung und Pflanzenschutz eng mit der Natur – über die organische und lebende Substanz und mit natürlichen Hilfsstoffen – gearbeitet wird, heißt ja ganz und gar nicht, daß alles dem Zufall überlassen wird.

Wenden wir uns nun den etwas unterbauteren «Aber» zu. Wir hören sie oft von Produzenten, die an einer Umstellung wirklich interessiert sind. Sie sind deshalb ernst zu nehmen.

Viele solche Bedenken drücken die Angst vor Arbeitsüberlastung oder Mißernten infolge Verunkrautung aus:

«... aber ich habe zuwenig Leute und Zeit für die biologische Bewirtschaftung.»

«... aber ich sehe das Unkraut nicht zu meistern ohne Herbizide.»

«... aber ich möchte nicht ein Sklave der Arbeit werden!»

Es ist klar, daß sich der Anbau nach den gegebenen Arbeitskräften richten muß oder umgekehrt. Gerade während der Umstellung haben Abenteuer keinen Sinn. Durch geschickte Fruchtfolge, Sortenwahl, Anbautechnik, Bodenbearbeitung und gezieltem Einsatz der zur Verfügung stehenden mechanischen Hilfsmitteln – Striegel, Abflammgerät, Hackgerät, Fräse – kann die Handarbeit enorm gesenkt werden. Auf der andern Seite wird die geleistete Arbeit dank gesichertem Absatz zu gerechten Preisen auch entschädigt, so daß da und dort eine willige Hilfskraft wieder bezahlt werden kann oder ein Nebenerwerb nicht mehr nötig wird.

Ein weiteres «Aber» folgt oft auf den Tritt:

«... aber ich kann mir all die Maschinen und Geräte nicht leisten!»

Eines der Ziele des biologischen Landbaus ist es, Kosten für alle möglichen «Hilfsstoffe» zu senken. Deshalb gilt es auch bei den Maschinen, mit einem Minimum auszukommen. Gegen das Unkraut

im Getreide zum Beispiel mit einem einfachen Striegel und einem alten Vielfachgerät zum Hacken oder mit einem Hackstriegel oder einer geeigneten Egge. Wo immer möglich die Gemeinschaft mit andern Bio-Bauern suchen! Wo diese weit entfernt liegen wäre es schon aus solchen Kostengründen gut, wenn sich gerade zwei Betriebe im gleichen Dorf für die Umstellung entschließen könnten. Ein anderes häufiges «Aber» bezieht sich auf den Nährstoffhaushalt auf dem Betrieb:

«... aber meine Hofdünger reichen nicht aus für meine Grünland- und Ackerfläche!»

Auf umstellungswilligen Betrieben mit niedrigem Tierbesatz wäre manchmal eine bescheidene Aufstockung wünschenswert. Milchkontingentierung und die Schweinesituation machen dies heute fast unmöglich. Es geht aber auch anders: Die Wirkung gut aufbereiteter und verteilter Hofdünger und das kluge Einschleichen von Gründüngungen mit Leguminosen in eine gute Fruchtfolge wird immer noch unterschätzt. Ein lebendiger Boden, gut versorgt mit organischer Substanz und Steinmehl vermag aus sich heraus nicht nur qualitativ, sondern auch mengenmäßig sehr gute Erträge zu liefern. In der Umstellungszeit und für besondere Situationen ist es immer noch möglich, mit einem zugekauften organischen Dünger aus unserer Genossenschaft zu ergänzen.

Nicht selten scheuen Bauern davor zurück, eine bisherige, wohl-erworbene Produktions- und Absatzmöglichkeit aufzugeben oder den neuen Verhältnissen anzupassen:

«... aber wir haben noch unser Zuckerrüben-/Saatkartoffel-/Raps-/Tabak-Kontingent. Wie geht das biologisch? Wir können uns nicht leisten, das einfach aufzugeben.»

Hier gilt es zu unterscheiden. Saatkartoffeln kann die Genossenschaft in Galmiz für ihre Bauern noch übernehmen. Mehrere Saatzuchtbetriebe beweisen seit Jahren, daß die biologische Produktion absolut möglich ist. Auch bei den andern erwähnten Kulturen ist der biologische Anbau nicht ausgeschlossen. Nur fragt es sich, ob Kulturen, die keine spezielle Nachfrage haben, die wie die Zuckerrüben sehr arbeitsintensiv würden und die erst noch garezerstörend wirken, nicht viel gescheiter ersetzt werden durch gesuchte biologische Produkte wie Randen, Karotten, Kartoffeln.

Schwieriger zu überwinden sind die «Aber», bei denen es nicht um

Fragen des Anbaus, sondern um grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten auf dem Betrieb geht:

«... aber mein Mann/meine Frau/die Jungen/die Alten/der Besitzer ist gegen das Biologische!»

In einem solchen Fall gibt's weder viel zu raten noch etwas zu erzwingen. Sanfte Überzeugungskraft und die Zeit, die für den biologischen Landbau läuft, werden da und dort den Weg zur Umstellung trotzdem frei machen.

Auch eher «menschlicher Art» sind die oft gehörten «Wenn und Aber», die ich zum Schluß anführen will:

«... aber das Gerede im Dorf möchte ich nicht ertragen!»

«... aber so extrem dreinfahren möchte ich auch wieder nicht!»

«... aber ich müßte zuerst sicher sein, daß ich die Probleme werde meistern können.»

«... aber wir sind finanziell zu eng drin, als daß wir dieses Umstellungsrisiko eingehen könnten!»

Überall spüren wir die Angst vor Veränderungen, vor dem Außenseiterdasein, vor Mißerfolgen heraus. Je nach der bisherigen Bewirtschaftung und der Art des Betriebes, verlangt die Umstellung von der Bauernfamilie schon einiges an Bereitschaft zum Umlernen, an geistiger und anbautechnischer Beweglichkeit, an Durchhaltevermögen und manchmal – auch heute noch – an Zivilcourage.

Entscheidend ist in dieser Situation, daß der Umstellungsbetrieb nicht auf sich allein gestellt ist. Die Anbau- und Verwertungsgenossenschaft in Galmiz zusammen mit ihren regionalen Bauerngruppen und Anbauberatern – Gruppenleitern – macht es sich zur Aufgabe, die Bauernfamilien in der Umstellung mit Rat *und* Tat zu begleiten. Es ist dabei klar, daß noch nicht jeder der schon bestehenden mehreren Hundert Bio-Betriebe ein gleich überzeugendes Beispiel ist. Im Dienste der Sache und im eigenen Interesse ist aber jeder daran, seinen Anbau ständig noch zu vervollkommen.

Das unbedingt notwendige theoretische und praktische Grundwissen kann sich der am organisch-biologischen Landbau Interessierte konzentriert und immer wieder neu an den Kursen und Tagungen der freien Landbauschule auf dem Möschberg holen. Sie werden immer noch vom Begründer des organisch-biologischen Landbaus, Dr. Hans Müller, persönlich geleitet.

Mit dieser Unterstützung ist es heute besser denn je möglich, all die Fragen, Probleme und Hindernisse während der Umstellung nach und nach zu lösen, wenn die interessierte Bauern- oder Gärtnerfamilie die Vorzüge des biologischen Landbaus einmal wirklich erkannt hat und willens ist, den Konsumenten und der Natur gegenüber ihre Verantwortung wahrzunehmen.

Hans-Ruedi Schmutz

Sommerarbeiten im Garten

Im Begleitbrief zu seinen wertvollen Ausführungen über die Sommerarbeiten in seinem Garten schrieb mir mein Freund aus Salzburg noch: Im Garten sieht es ganz gut aus, leider ist es etwas zu trocken. Die Eisheiligen waren diesmal gar nicht so schlimm. Die Beerensträucher sind wieder voller Behang. Ganz besonders gut nimmt sich die Gründüngung mit Phazelia unter den Beerensträuchern aus. Ich finde, diese Untersaaten sind zur Erhaltung der Fruchtbarkeit von Beerensträuchern einfach nicht wegzudenken. Ich habe schwarze Johannisbeersträucher, die schon über 36 Jahre alt und noch immer voll im Ertrag geblieben sind. Neben dem Auslichten und regelmäßigen Kompostgaben sorgen die Untersaaten für den Abbau der Ausscheidungsstoffe, und das erhält die Sträucher gesund und fruchtbar.

Nächsten Freitag soll ich in Altenmarkt im Pongau in einer Schule einen Vortrag über den organisch-biologischen Gartenbau halten. Eine junge Lehrerin hat mich darum gebeten. Bei der Jugend kommt das gut an. Es ist bereits soweit, daß die Kinder ihre Eltern darüber aufklären.

Im Juli sollen wir den Grünkohl und den späten Blumenkohl auspflanzen. Auch für den Knollenfenchel wird es für die Aussaat Zeit.

Winterendivien säen wir in Abständen von Juni bis Anfang Juli aus. Bis gegen Ende Juli Anfang August sollen die Endivienpflänzchen ausgesetzt und der Winterrettich ausgesät sein.

Anfang bis Mitte August werden in der Regel die Zwiebeln geerntet. Sollte die Zwiebel ihre Schloten noch nicht eingezogen haben, sollen wir sie auf keinen Fall umbrechen. Besser ist es, wir heben die Zwiebel etwas an, damit die Hauptwurzeln abreißen und warten ab, bis sie selbst einzieht. Brechen wir die Schloten um, besteht die Gefahr, dass sie sich wieder aufrichten und die Ernte damit nur verzögert würde.